

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., evtl. Bestellgeld.

Expredaktion:
Dr. Bruno Schoenlauf.

Inserate werden die 6gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinskundigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebenes Inserat können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 16. Oktober.

Die Russen-Orgie in Paris ist nun längst vorübergerauscht; sie hat alle Erwartungen übertroffen, war toller, als die Phantasie sie hätte erfinden können. Nunmehr beginnt die Ernüchterung und eine tagenjammerliche Stimmung tritt ein; man fragt, ob denn wirklich ein schriftlicher Allianzvertrag zwischen Rußland und Frankreich vorhanden sei und ob der Zar ihn unterzeichnet habe.

Darüber gehen die Meinungen weit auseinander; indessen überwiegt die Ansicht, daß ein förmliches Bündnis nicht bestehe und auch der bissige Greis im Sachsenwald krant in seinen alten diplomatischen Schiebladen umher und bringt Gründe bei, die dafür sprechen, daß ein paragraphiertes schriftliches Bündnis nicht besteht. Aber, fragt er an, was konnte denn die Vegetierung der Panama-Bourgeoisie so bis zum Wahnsinn steigern und das einzig in der Geschichte dastehende Schauspiel herbeiführen, daß die Nachkommen der republikanischen Königsräuber von 1793 zu den Füßen eines Autokraten liegen und in slavischer Spannung erwarten, ob aus dessen Munde das Wort Allianz oder nur das Wort Freundschaft kommt?

Das Wort Allianz ist bekanntlich ausgeblieben, aber man vernahm die Worte Freundschaft und Waffenbrüderschaft. Die Ausdrücke des Jubels über diese gnädige Herablassung des Zaren waren darum nicht minder stürmisch; indessen allen jenen, die im Zaren nur den Comis vorhägen einer unsichtbaren Firma erblickten, muß es sehr bedenklich vorkommen, daß das Wort Allianz so sorgfältig vermieden worden ist.

Zawohl, diese französische Bourgeoisie, die so sehr verfaul ist, daß sie sich zu den Füßen eines russischen Selbstherrschers wälzen kann, wird bei diesem Spiel überverteilt, und zwar so sehr, daß ihr noch einmal Hören und Sehen darob vergehen wird.

Allgemach greift in Europa das Gefühl um sich, daß man es mit einer wohlbedachten und weitgreifenden Aktion jener furchtbaren russischen Diplomatie zu thun hat, die alles erreicht, weil sie ebenso listig als brutal, ebenso heuchlerisch wie treulos und ebenso gewissenlos als zielbewußt ist. Eine Beklemmung vor etwas Unheimlichem, Ungeheuerlichem ergreift weite Kreise, der ein rheinisches Blatt Ausdruck gab, indem es darauf hinwies, daß die russische Diplomatie den Franzosen den Glauben beigebracht habe, jedes Hoch auf Rußland bedeute indirekt: „Nieder mit Deutschland!“ Das Blatt fügte hinzu:

„Technisch ist das eine Meisterleistung, aber jeder nüchtern Denkende wird sich sagen: Hier stimmt etwas nicht; hier wird ein ungeheurer Betrug verübt.“

Damit kommt jenes unbestimmte Gefühl, daß etwas Unheimliches, Ungeheuerliches in der Luft liegt, zum Ausdruck.

Nun, wir haben schon zu der Zeit, als der Zar in Breslau war, auf die unerhörten Erfolge der russischen Diplomatie aufmerksam gemacht, Erfolge, die ohne einen Schuß, ohne einen Schwerfötreich, ohne einen Tropfen Blut errungen worden sind. Rußland steht in Europa heute mächtiger als jemals da, mächtiger als zu den Zeiten der heiligen Allianz. Man sieht das schon an einzelnen Erscheinungen. Früher konnten nur vereinzelte russische Agenten und Spione in Deutschland ihr Unwesen treiben und einem von ihnen, dem Herrn v. Rogebue, ist dies bekanntlich sehr schlecht bekommen. Heute, wenn der Zar eine Reise nach Deutschland macht, können ganze Bänder russischer Spigeln in Deutschland herumstolzieren, als ob sie da zu Hause wären. In dem Prozeß des Kaiserlichen Polizeirates und Sozialistenführers Wischnel ist sogar konstatiert worden, daß russische Oberspigeln über die Grenze kamen und an die preussischen Polizeibehörden das Ansuchen stellten, man möge doch die deutschen Sozialisten an der Grenze recht scharf überwachen, denn diese ständen mit den russischen in Verbindung.

Doch das ist nur eine untergeordnete, wennleich charakteristische Erscheinung bei dem Ganzen. Die russische Diplomatie hat ein ganz neues System erfunden; wie man seine Gegner lähmen kann, ein System, das sich sogleich auf die überraschendste Weise bewährt hat. Man schließt mit jedermann Freundschaft und spielt die Freunde gegeneinander aus; dann behält man selber leicht die Oberhand. Es ist das alte *divide et impera* (teile und herrsche) in neuer Form.

Friede! tönt es in allen offiziellen Reden und Toasten; Friede läuteten in Paris die Inschriften an allen öffentlichen Plätzen und Denkmälern während des Zarenbesuchs. Zawohl, Friede! Keuherlich allerdings, denn die französischen Kanonen scheinen nur noch die Bestimmung zu haben, zur Verherrlichung des russischen Despotismus zu brüllen. Aber während dieses unaufhörlichen Friedensgebimmels rüstet Rußland ebenso unaufhörlich weiter. Es zwingt Europa, diese Rüstungen mitzumachen und der Druck des auf den Kulturvölkern lastenden Militarismus wird durch Rußland bis ins unerträglichste gesteigert.

Wer gerade dabei kann man die langsam alles unterhöhlende Ministerarbeit der russischen Diplomatie beobachten.

Die Militärbudgets fast aller europäischen Mächte sind so gestiegen, daß sie an einzelnen Orten eine hoffnungslose Verwirrung in die Finanzen gebracht haben. So in Italien, in Griechenland und anderwärts. Wir in Deutschland sind an der Grenze des Möglichen angelangt und wenn neue Vermehrungen von Heer und Flotte kommen, so kann man gespannt sein, auf welche Weise die Geldmittel aufgebracht werden sollen, nachdem unser Militäretat schon so sehr angeschwollen ist und unsere unentbehrlichsten Lebensmittel schon so sehr mit Auflagen belastet sind. Und man wird Heer und Flotte vermehren, um im „friedlichen“ Wettlauf mit Frankreich und Rußland nicht zurückzubleiben.

Aber während die europäischen Staaten so gezwungen werden, sich zu erschöpfen, hat das Rußland gar nicht nötig. Es bestreift seine Rüstungen mit dem Gelde derjenigen, die es erschöpfen will. Die französische Finanzaristokratie — jene Koterie, die Karl Marx so schön als „das Lumpenproletariat auf der Höhe der bürgerlichen Gesellschaft“ bezeichnet — schafft für Rußland immer wieder die ungeheueren Summen, die es zur Vervollständigung seiner Rüstungen bedarf. Rußland braucht keinen Feldzug zu unternehmen und dem Besiegten sein Geld abzunehmen; das bekommt man alles bequem und billiger durch eine Zarenreise. Mit diesem Gelde werden die russischen Unternehmungen in Ostasien bestritten und auch die Kosten für die nahe in Aussicht stehende Teilung der Türkei.

Es ist ganz und gar falsch, wenn man von zerrütteten russischen Finanzen spricht. Wohl bleiben die Erträge der russischen Steuern und Zölle zum großen Teil an den Händen betrügerischer Beamten kleben, aber darum kommt der allmächtige russische Finanzminister, Herr Witte, nicht in Verlegenheit. Er hat Kredit. Die russischen Papiere haben wieder angezogen und stehen fast alle gut — bis auf 103,50. Rußland kann zu 3 1/2 Prozent Geld haben, so viel es will, und der positive Erfolg des Zarenbesuchs wird darin bestehen, daß die französische Finanzaristokratie die bevorstehende große russische Anleihe mit glänzenden Resultaten durchführen wird.

Rußland erstarbt auf Kosten Europas, das in demselben Maße geschwächt wird. Man sieht aus diesem tiefgedachten und geschickt durchgeführten Plane, daß das Ziel der russischen Diplomatie immer noch die Weltherrschaft ist.

Die alten Mächte können, wie man sieht, Europa vor den Klüften der russischen Diplomatie nicht retten, weil sie sich in dem engen Cirkel des Nationalitätsprinzips bewegen müssen.

Seuilleton.

1423

Neubrand vertrieben.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Mich aber, fuhr Antonie fort, hat die Verzweiflung, Dich verloren zu haben, die Sehnsucht, Dich wiederzufinden, ruhelos umhergetrieben, von einem Orte zum andern. Jeden Abend hoffte ich, diese kindische Schwäche, wie ich es nannte, überwunden zu haben, und jeden Morgen erwachte ich aus ängstlichen Träumen mit der Gewißheit, daß ich ohne Dich nicht leben könnte. Ich hatte es nicht ertragen können, nicht mehr so frei zu sein, wie ehemals, und jetzt schmachtete ich nach Deiner Herrschaft; jetzt hatte ich keinen Gedanken, keinen Wunsch als nur den einen: Deine Sklavin zu sein; ich wollte Deine schlimmsten Launen tragen für ein freundliches Lächeln Deiner stolzen Augen; ich wollte für eine Nacht an Deinem Herzen jahrelange Höllenqualen dulden! — So raste es durch mein Herz und Hirn, bis ich glaubte, wahrhaftig zu werden; und eines Morgens stand mein Entschluß fest, Dich aufzusuchen, und wäre es auch nur, um zu Deinen Füßen zu sterben. Ich wußte, daß Du in der Revolutionsarmee warst; Du hattest in den letzten Tagen oft davon gesprochen, daß man suchen müsse, diesen Funken zur Flamme anzufachen; ein Herr, den ich in der Schweiz traf und der unter dem Vorwande, eine Kommission auszuführen, sich zur rechten Zeit salotiert haben mochte, bestätigte meine Vermutung; er hatte Dich wiederholt gesehen und gesprochen; er nannte mit auch Degensfelds und Wolfgangs Namen, daß Du mit ihnen in demselben Corps seiest; daß das

Corps sich in letzter Zeit mit der übrigen Revolutionsarmee vereinigt habe. Ich riefte sofort ab; ich kam bis in den Badeort, ein paar Meilen von hier. Dort hieß es, ich könne mit der Eisenbahn nicht weiter; die Schienen seien aufgerissen, überdies müsse ich durch beide Armeen hindurch. Mein Entschluß war schnell gefaßt: Ich zog Männerkleider an, die ich immer auf Reisen mit mir habe, fuhr auf einem Wagen, den ich mir mit vieler Mühe endlich beschafft hatte, in Euer Hauptquartier, wo ich mich für einen Studenten ausgab, der in dem Degensfeldschen Corps dienen wollte, und wo man mir auch die Stellung eines Corps so ungefähr beschrieb. Der Kutscher wollte oder konnte nicht weiter fahren; ich nahm einen Burischen, der sich mir als Führer anbot, und ging mit ihm in die Berge. Am Nachmittage hörten wir Schießen; da, dachte ich, würdest Du auch dabei sein, zumal die Richtung, aus der der Schall kam, mit derjenigen, in die man mich gewiesen hat, stimmte; so bin ich immer auf das Schießen losgegangen, zum größten Entsetzen des Burischen, den ich nur kaum noch durch Bitten, Drohungen und Versprechungen zum Mitgehen bewegen konnte. Es war ein mäßseliger Marsch; wir gingen immer querwaldein und verließen viel Zeit, da wir oft an Stellen kamen, wo wir durchaus nicht weiter konnten. Pöblich gegen Abend, als ich schon ganz nahe zu sein glaubte, hörte das Schießen auf; ich mußte auf gut Glück weiter gehen; und das Glück ist auch gut gegen mich gewesen; es hat mich zu Dir geführt, mein Holder, Einziger, Trauter; und nun verlasse ich Dich nicht wieder; und Du verläßt mich nicht wieder — nicht wahr, mein Bernhard, Du kommst nun mit mir! Sie sagen ja, es sei hier doch alles verloren! Und ich glaube es auch. Was willst Du unter diesem traurigen Gesindel? Was kann man denn für eine Sache thun, die hoffnungslos verloren ist?

Man kann für sie sterben, erwiderte Mäuzer.

Ich will alles, was Du willst, Bernhard, ich will mit Dir sterben, da ich doch ohne Dich nicht leben kann. Glaube nicht, daß ich keine Kraft oder keinen Mut habe; ich bin sehr stark; ich kann meine Büchse abschließen, wie ein anderer und mein Pferd tummeln, trotz dem besten Reiter. Ich will an Deiner Seite stehen; Du sollst mit Deinem Gesellen zufrieden sein; Du sollst Dich seiner nicht zu schämen haben.

So sprach das leidenschaftliche Weib unter Schmeicheln und Rosen. Mäuzers Herz war von widerstrebenden Gefühlen zerrissen. Noch vor wenigen Stunden glaubte er mit der Welt abgeschlossen zu haben, und nun mußte sie ihm entgentreten, sie, deren tiefe, weiche Stimme wie berauschendste Musik sein Ohr berührte, an deren herrlicher Schönheit sein trunkenes Auge sich nicht sättigen konnte, deren glänzende Gaben seine Phantasie entflammten, deren leidenschaftliches Herz in gleichem Takte mit dem seinen schlug, deren Liebe der seinen begegnete, wie eine Flamme der anderen, um, wenn sie sich erreicht, in feuriger Umarmung zum Himmel zu lohen.

Er sagte ihr alles, was seine Seele bis in ihre tiefste Tiefe aufwühlte; er war außer sich; er drängte sie von sich, die sich, von so wilder Leidenschaft erschreckt, zitternd an ihn schmiegte, und preßte sie wieder an sein Herz, küßte ihren Mund, ihre Augen, ihr schönes, vom Nachtau feuchtes Haar unter den zärtlichsten Liebeschwüren.

So ineinander verloren, hatten sie nicht bemerkt, daß ein Gewitter, das sich schon lange durch dumpfes Rollen und Grollen angekündigt hatte, heraufgekomen war, bis ein jäher herabzudender Blitz, dem alsbald ein mächtiger, weithin in den Bergen verhallender Donnerschlag folgte, sie an die Gefahr ihrer Lage erinnerte.